

zurechtzufinden. Wesentlich einfacher wäre ein Zitat wie etwa „Neumann, Lager und Lagerterritorium“ oder „Neumann, Zivilstadt und Landbezirk“. Hier ist natürlich eine Aufnahme in das Abkürzungsverzeichnis notwendig.

Um zu zeigen, wie schwierig es ist, über ein einzelnes, in Abbildung vorgestelltes Objekt Genaueres zu erfahren, greife ich nur ein Beispiel heraus. Auf S. 86 wird im Kapitel „Erforschung“ mit Anm. 83 (= Neumann, Lager und Lagerterritorium. RLÖ XXIII 49ff.) die Fundsituation erläutert (beim Wiederaufbau des Hauses Hoher Markt 2), auf S. 55 mit Anm. 129 wird der Grabstein im Kapitel „Geschichte“ in einem größeren Zusammenhang erwähnt, und schließlich wird auf S. 148ff. die Inschrift analysiert.

Auf S. 31ff. bespricht Verf. zwei durchbrochene Bleigüsse, aus denen deutlich „keltisch-illyrisches Kulturgut“ redet. Das gibt ihm die Möglichkeit, bis auf S. 35 die Urgeschichte des Wiener Raumes zu behandeln. Hätte dies nicht an den Beginn des Kapitels gehört? Im Abschnitt „Sichtbare Reste“ werden die noch der Besichtigung zugänglichen römischen Ruinen beschrieben. Verwunderlich ist, daß gerade hier kein einziger Grundriß in den Text eingefügt ist; nur vier Grabungsaufnahmen dienen der Illustration. Im Abbildungsverzeichnis sucht man vergeblich nach dem Aufbewahrungsort der Funde (alles Museum der Stadt Wien, Ur- und frühgeschichtliche Abteilung?). Ein Maßstab ist nie angegeben, nur bei den Plänen ist häufiger ein Maßstab eingetragen. Man wüßte z. B. gerne die Größe der Ziegelstempel Abb. 5; 9; 50. Wäre das für „eine umfassende Monographie“ zuviel verlangt?

Im Abschnitt „Geschichte“ wird deutlich, wie wenig eigentlich aus der antiken Literatur über Vindobona bekannt ist. Die Primär-Quellen werden von Verf. bereits in der Einleitung erwähnt. So kann er nur mit Inschriften, Funden und Baubefunden Geschichte schreiben. Deshalb bringt er auch in den Anmerkungen nur Sekundärliteratur, in der die Geschichte Pannoniens von der modernen Forschung behandelt wird, also vor allem solche, die sich mit Carnuntum beschäftigt.

Die hier vorgebrachten Bedenken richten sich vor allem gegen den Aufbau des Werkes. Daß nun aber überhaupt eine Monographie über Vindobona geschrieben werden konnte, ist ein Verdienst des Verf., der seit dem zweiten Weltkriege, oft unter großen Mühen, jeder noch so unscheinbaren Spur im Straßen- und Häusergewirr von Wien nachgegangen ist. Er steht damit in der Reihe der Erforscher des römischen Vindobona, die sich vom 16. Jahrhundert an um eine Geschichte der Stadt an Hand der Funde bemühten.

München.

Helmut Bender.

Nicolae Gudea, Ioan I. Pop, Cumidava. Das Römerlager von Rîşnov (Rosenau). Braşov 1971. 66 und 7 Seiten, 60 Abbildungen und 60 Tafeln.

Das Kastell Rîşnov liegt im Südosten der ehemaligen römischen Provinz Dakien, unweit von Braşov (Kronstadt). In dem Bericht werden die Grabungskampagnen der Jahre 1969–1970 vorgelegt, die von den beiden Verfassern im Auftrag des Instituts für Geschichte und Archäologie in Cluj und vom Kreismuseum in Braşov ausgeführt worden sind. Die Grabung soll fortgesetzt werden.

Bisher hat man mit einer Grabungstechnik, die derjenigen unserer Reichslimeskommission ähnelt, die Steinbauten des Kastells festgestellt. Diese Technik erlaubt es, in kurzer Zeit zu einer Übersicht über die Steinbauten zu gelangen. Sie versagt

aber bei Holzbauten. Immerhin konnte eine ältere Holzbauperiode des Kastells festgestellt werden, insbesondere bei der Umwehrung. Ob der Erdwall der ältesten Umwehrung ursprünglich eine senkrechte Vorderwand aus Holz besaß, konnte nicht ermittelt werden, weil sich gerade dort die Baugrube und das Fundament der späteren Mörtelmauer befanden. Die älteste Bauperiode dürfte kurz nach der Eroberung Dakiens unter Traian beginnen. In der ersten Hälfte bis Mitte des 2. Jahrhunderts folgte die Steinbauperiode der Umwehrung. Gleichzeitig sind wohl die Steinbauten A und B im Kastell erbaut worden. In der ersten Hälfte bis Mitte des 3. Jahrhunderts waren Erneuerungen an den Bauten notwendig. Damals sind im Kastell auch die Bauten C und D entstanden. Um 271 n. Chr. oder kurz darauf ist das Kastell von der Truppe geräumt worden.

Die im Grundriß fast quadratische Steinumwehrung mit abgerundeten Ecken (Außenmaße 118 mal 124 m, entsprechend 1,5 ha) wird von vier einfachen Toren mit flankierenden, quadratischen Tortürmen durchbrochen. Es wurden Ecktürme beobachtet, die nicht über die Außenfront der Umwehrung vorspringen; Zwischentürme fehlen. Problematisch ist die Lage der Tore, von denen das SO- und das NW-Tor nicht einander gegenüberliegen, was Aussagen über die Orientierung des Kastells erschwert. Das NO- und das SW-Tor liegen aber einander gegenüber. So kann vermutet werden, daß diese Tore durch die *via principalis* verbunden waren. Die beiden Tore sind aus der Mitte der jeweiligen Lagerseite ein wenig nach NW verschoben. Infolgedessen könnte das Kastell nach NW, also zum nahegelegenen Fluß Bîrsa hin orientiert gewesen sein. Die Orientierung auf den Fluß ist bei zahlreichen Kastellen, die an Flüssen lagen, beobachtet worden. Eine endgültige Antwort auf die Frage der Orientierung kann aber nur durch weitere Grabungen gegeben werden, die insbesondere den *Principia* gelten müßten. Dieses Gebäude wurde bisher nicht festgestellt, oder genauer gesagt, in der Kastellmitte befand sich anscheinend kein Steinbau. Die durch eine Inschrift zur Zeit des Severus Alexander im Kastell bezeugte Truppe, die *Cohors VI No[va? C]umidavensi[um]*, hat aber zweifellos einen *Principia*-Bau besessen. Nun ist es keineswegs notwendig, daß dieses Gebäude aus Stein gewesen sein muß. Am obergermanischen Limes sind mehrere Kastelle bekannt, deren *Principia* bis in das 3. Jahrhundert hinein wenigstens teilweise aus Holz bestanden (z. B. die Kapersburg, das Feldbergkastell und das Kastell Holzhausen). Dieser Gesichtspunkt ist auch bei der Deutung der steinernen Innenbauten A–D zu beachten. Einige dieser Bauten (insbesondere B und D) können Teile größerer Gebäude gewesen sein, die im übrigen aus Holz bestanden. Auch dafür gibt es am obergermanisch-raetischen Limes zahlreiche Beispiele. Es wäre interessant zu erfahren, ob diese gemischte Bauweise im römischen Dakien ebenfalls vorkam.

Das oben bereits erwähnte Inschriftfragment befand sich in sekundärer Verwendung in einer Mauer des Gebäudes C. Wenn auch die Lesung des Truppennamens in einigen Einzelheiten umstritten ist, so kann an der Erwähnung der einheimischen *Cumidavenses* doch kein Zweifel sein. Es ist bemerkenswert, daß die Truppe aus Einheimischen aufgestellt wurde. Vielleicht war die Besatzung des Kastells anfänglich lediglich ein *Numerus*, der erst später zur Kohorte erhoben worden ist. Parallelen dazu gibt es am obergermanischen Limes (*Numerus Treverorum – Cohors I Antoniniana Treverorum* vom Kastell Zugmantel). Wenn das der Fall war, so könnte die Baugeschichte des Kastells komplizierter sein, als es im Augenblick den Anschein hat. Diese Frage wird sich zweifellos durch weitere Untersuchungen in Rîşnov klären lassen. Vielleicht erfährt man dann auch, warum die Tore so ungewöhnlich angeordnet sind; möglicherweise geht die Anordnung auf ein anfänglich kleineres Holzkastell zurück, ähnlich wie bei der Kapersburg am obergermanischen Limes.

Das Buch enthält eine ausführliche Vorlage von Funden mit Abbildungen. Sehr dankbar wird der deutschsprachige Leser für die ausgezeichnete deutsche Übersetzung dieses wichtigen Ausgrabungsberichts sein. Er enthält eine Reihe neuer Erkenntnisse über die militärische Besetzung und über die Romanisierung des südöstlichen Dakien. Für die rasche und übersichtliche Veröffentlichung ist den rumänischen Kollegen und den beteiligten Dienststellen sehr zu danken. Die Weiterführung der Grabung in Rîșnov ist sehr zu wünschen, denn nur durch solche planmäßigen Untersuchungen kann die Forschung nachhaltig gefördert werden.

Saalburg.

Dietwulf Baatz.

Das Römerlager von Buciumi. Beiträge zur Untersuchung des Limes der Dacia Porolissensis. Mit Beiträgen von Eugen Chirilă, Nicolae Gudea, Vasile Lucăcel und Constantin Pop. Herausgegeben vom Muzeul de Istorie și Artă Zalău. Cluj 1972. 152 Seiten, 54 Abbildungen, 142 Tafeln und 8 Faltbeilagen.

Das Kastell Buciumi liegt an der Nordwestgrenze der römischen Provinz Dacia, etwa 50 km nordwestlich von Cluj (Klausenburg). Seit 1963 wird es von einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe untersucht, die bis 1967 unter der Leitung von M. Macrea stand. Nach dem Tode Macreas im Jahre 1967 übernahm E. Chirilă die Leitung der Ausgrabung.

Das Lager Buciumi war ein Limeskastell von ähnlichem Bautyp, wie er etwa vom obergermanisch-raetischen Limes wohlbekannt ist. Da es auch ungefähr zur gleichen Zeit mit Truppen besetzt war wie der obergermanisch-raetische Limes, ergeben sich mancherlei Parallelen, etwa bei der Aufeinanderfolge der Bauphasen und in gewissen Einzelheiten des Fundstoffs. Nach Ansicht der Ausgräber ist das Kastell unter Traian einige Jahre vor 114 n. Chr. entstanden, zunächst als Holzkastell. Man vermutet, daß das Steinkastell erst gegen Ende des 2. oder am Anfang des 3. Jahrhunderts errichtet worden sei. Falls das zutrifft, müßte das Holzkastell in der langen Zeit seines Bestehens mehrere Bauphasen durchlaufen haben, die allerdings noch nicht bekannt sind. Das Steinkastell hatte eine Fläche von 2,2 ha. Bei der Grabung war es erfreulicherweise möglich, große Teile der Innenbebauung freizulegen. Als Besatzung ist die *cohors II Nervia Brittonum milliaria* bezeugt. Für die Verhältnisse am obergermanisch-raetischen Limes wäre eine Kastellfläche von 2,2 ha für eine *cohors peditata milliaria* allerdings nicht ausreichend. Entsprechende Kastellgrößen gab es aber in Britannien, wo das bekannteste Lager einer *cohors milliaria*, Housesteads an der Hadriansmauer, eine Fläche von 2,1 ha hatte. So erinnern auch die Abmessungen der Principia von Buciumi mit einer Breite von 26 m eher an britannische Beispiele (Housesteads 23 m, Chesters 27 m; bei obergermanisch-raetischen Kohortenkastellen liegt die Breite der Principia häufig bei 40 m). Bei der geringen Lagerfläche erscheint es aber unwahrscheinlich, daß neben der *cohors milliaria* zeitweise noch eine zweite Kohorte in Buciumi lag, wie die Verfasser vermuten. Die Vermutung gründet sich hauptsächlich auf Funde von Ziegelstempeln, die bekanntlich nur mit Vorsicht zur Klärung von Dislokationsfragen herangezogen werden können.

Wie sich aus den Funden ergibt, hat das Kastell noch über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinaus bestanden, wohl bis zur Räumung der römischen Provinz. Möglicherweise ist das Lager nach dem Abzug der Truppe von einer zivilen Bevölkerung benutzt worden.